Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 38 (1987)

Heft: 1

Artikel: Als es im Kanton Bern noch keine Denkmalpflege gab

Autor: Keller, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393657

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

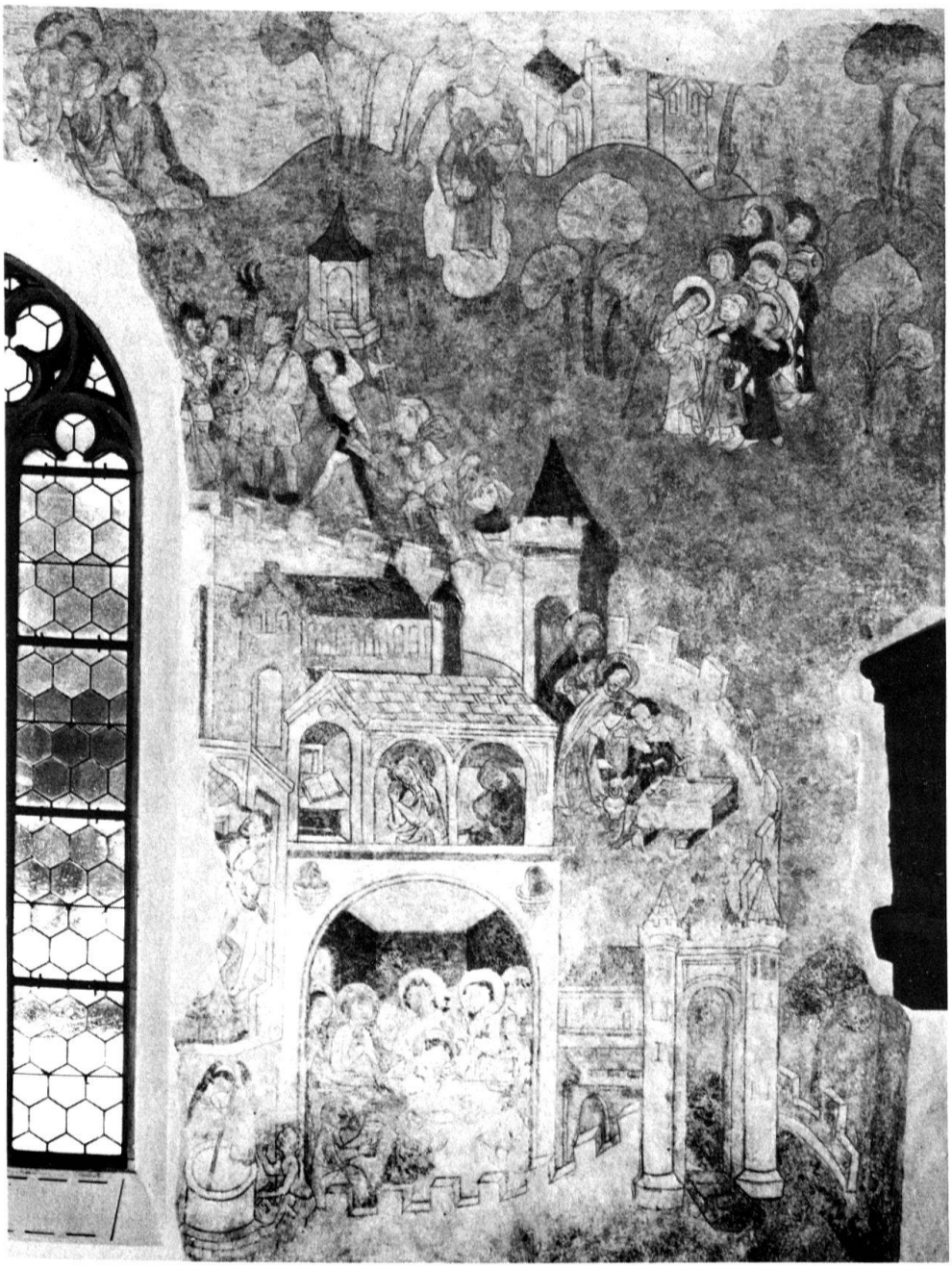
Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KARL KELLER

Als es im Kanton Bern noch keine Denkmalpflege gab

An einem jener schönen Orte, wo ein Fluss den See verlässt, steht ein uraltes Kirchlein. Von aussen grau und unscheinbar, birgt es im Innern einen köstlichen Schatz: Auf der Nordwand wird in vielen Bildern Christi Leben erzählt, an der Südwand ist die Passion dargestellt; doch nicht in gereihten Bildern wie sonst üblich, sondern in einer einzigen grossen Schau das Geschehen in den Gassen und Plätzen von Jerusalem inszeniert. Die Wandgemälde werden «Peter von Bern» zugeschrieben, der auf der Nordwand signierte. Ein der Pas-



1 Kirche Scherzligen, Wandgemälde-Zyklus mit Szenen aus dem Leben Christi (Mitte 15. Jh.).

sionsdarstellung nahe verwandtes Tafelbild von Hans Memling befindet sich in Turin.

Einzigartig an diesem Kirchenraum ist zudem der Umstand, dass Boden und Decke, Gestühl und Empore noch aus der Zeit der Gemälde stammen könnten. Der Boden ist mit handgeformten Backsteinen belegt, die Leistendecke aus ungleichen Brettern gefügt und die Empore roh gezimmert. Aus Längsbalken und darüber gelegten Sitzbalken besteht das Gestühl, wobei im Biedermeier auf jeden zweiten Balken ein Bänklein mit Rückenlehne und geschweiften Seiten aufgelegt wurde. Diese Bankordnung hat grosse Vorteile: wenn die Kirche schwach besetzt ist, werden nur die Bänke mit Lehnen benutzt. Bei grossem Besuch sind die später Kommenden auch mit einer Sitzgelegenheit ohne Lehne zufrieden.

Nicht mit der Kirche zufrieden war um 1950 aber die Kirchgemeinde: sie fand die Bänke unbequem, den Boden unhygienisch und die Empore plump. Sie erteilte einem Architekten den Auftrag, die Kirche zu renovieren mit Klinkerboden, bequemem Gestühl und einer stützenlosen Orgelempore. Das Vorhaben hätte eine rechte Stange Geld gekostet, und so richtete die Kirchgemeinde an die Stadt als Eigentümerin der Kirche ein Beitragsgesuch. Doch der junge Stadtbaumeister war anderer Meinung: Gestühl, Ziegelboden und Empore gehörten zu diesem einmaligen Raum und klangen auch mit der Malerei vorzüglich zusammen. Da kam nur eine sanfte Renovation in Frage! Mit diesem Vorschlag war jedoch die Kirchgemeinde nicht einverstanden – sie verweigerte jeden Beitrag. Das erwies sich jedoch als halb so schlimm, da der neue Kostenvoranschlag nur einen Bruchteil des ursprünglichen betrug. Das Stadtparlament genehmigte den Kredit, und die sanfte Renovation wurde mit wenigen, ausgelesenen Handwerkern durchgeführt. Sie hat sich bewährt, und der einmalige Charme dieses Kirchenraumes blieb bis heute erhalten.

Einen Steinwurf vom verträumten Kirchlein entfernt hatte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der am Preussischen Hofe tätige Neuenburger Denis de Rougemont ein grossartiges Märchenschloss errichten lassen. Die Pläne stammten vom Pariser Architekten Pierre-Charles Dusillon, der Berner Friedrich Ludwig von Rütte amtete als Bauführer. Für die reichen Bildhauerarbeiten wurde Joseph Hubert Verbunt verpflichtet. Aus dem alten Landgut machten Gärtner einen weiträumigen Park, in dem die Rougemonts im Sommer Hof hielten.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam der Besitz unter den Hammer. Ein Konsortium erwarb den umfangreichen Landbesitz, die Stadt das Schloss und den Park. Dieser wurde der Bevölkerung geöffnet, im Schloss richtete man eine Küchliwirtschaft und ein «Kriegsmuseum» ein.

Die Schadau wurde nun das Ziel zahlloser Schulreisen, was den Zerfall des Schlosses nicht aufhielt. So sah sich die Stadtverwaltung mit der Frage konfrontiert, was auf die Dauer geschehen solle. Der Stadtbaumeister kam zum Schluss, dass der Bau, dessen historisierender Stil um 1950 noch allgemein als falsche Nachahmung empfun-

2 Schloss Schadau, 1849–1854 erbaut nach Plänen von Pierre-Charles Dusillon.

den wurde, ein unveräusserbarer Teil des Parkes und der Seelandschaft sei. Er war sich jedoch bewusst, dass die Erhaltung des Schlosses sehr viel Geld kosten würde. So beantragte er, einen Teil der am stärksten verwitterten Ostfassade zu restaurieren, um Erfahrungen zu sammeln.

«Was ist mit eurer Schadau los?» fragte ihn kurz darauf der Präsident des Uferschutz-Verbandes; er hatte ein Beitragsgesuch der Stadt erhalten. Der Sekundarlehrer und verdiente Landschaftsschützer liess sich überzeugen, dass der «überladene» Bau ein wichtiger Zeuge seiner Zeit und ein Bestandteil der Seelandschaft sei. «Gut, ich glaube dir und der Uferschutz hilft euch – aber dass du es weisst, der Heimatschutz hat abgelehnt mit dem Hinweis, er sei bereit, einen Beitrag an den Abbruch des ortsfremden, hässlichen Gebäudes zu leisten.»

Da war guter Rat teuer: Nun konnte nur noch einer helfen: der Präsident der EKD, Professor Linus Birchler. Seine Antwort tönte nicht sehr ermunternd: «Gut, ich komme, wenn Sie mich in Bern abholen und wenn es nachher eine gute Röschti gibt.» Die Begehung fand statt, und kurz darauf traf das anderthalb Seiten starke Gutachten ein, das in dem Satz gipfelte: «Die Schadau bleibe erhalten als Ganzes und in ihren Einzelheiten.»

Damit war das Schloss gerettet. Eine halbe Fassade wurde restauriert – seither sind die Gerüste nicht mehr von der Schadau verschwunden, nur kostet heute die Restauration eines Kamines gleich viel wie damals jene halbe Fassade!

Abbildungsnachweis

1, 2: Eidg. Archiv für Denkmalpflege, 3000 Bern 12.

Adresse des Autors

Karl Keller, Architekt BSA/SIA, Am Bach 30, 8400 Winterthur